Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 43

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 43 — Aarau, 25. Oktober 1924 — VI. Jahrgang

Zürcher Kurse für Jugendhilfe.

Der zweite Kurs für Jugendhilfe, dessen Zweck und Organisation in Nr. 37 und 38 unseres Blattes näher erläutert worden sind, war außerordentlich gut besucht. Die Zahl der Teilnehmer am ganzen Kurs betrug 318, der Besucher mit Tageskarten 630. 110 der Teilnehmer standen in öffentlich-rechtlicher, etwa 50 in privater Fürsorge, unter den übrigen befanden sich zahlreiche Lehrer und Lehrerinnen, Anstaltsvorsteher, Pfarrer usw.

Wie sein Vorgänger vor zwei Jahren zeichnete sich auch dieser Kurs durch äußerst schlichte Aufmachung, ein einheitliches, systematisch gegliedertes Arbeitsprogramm und straffe Durchführung aus.

Schon durch die Aufstellung des Begriffs „Jugendlicher", durch seine Gegenüberstellung zum „Kind" und zum „Erwachsenen" ist dargetan, daß wissenschaftliche Forschung und praktische Erfahrung der neuesten Zeit einschneidende Merkmale und Bedürfnisse dieser Altersstufe erkannt haben. Das Wissen darum ist heute noch lange nicht Allgemeingut der Eltern und der übrigen Erzieher. In Fürsorgekreisen dürfte der zweite Kurs für Jugendhilfe dies Wissen stark verbreitet haben, indem er eben den Jugendlichen, d. h. den Menschen in seiner Entwicklungszeit (ungefähr vom 13. bis 20. Lebensjahr) in den Mittelpunkt stellte.

Einem feinen Seelenkenner, Philosophen und Dichter war es gegeben, durch seine grundlegende Betrachtung über „das Reifwerden des Menschen" die Stimmung zu schaffen, die gleich einem Orgelpunkt durch die Unterhandlungen der Woche nachklang. Ehrfurcht vor dem Leben und dessen Schöpfer, reine, selbstlose Liebe zur Jugend und ein unerschütterlich ehrliches Streben — das war die Grundstimmung, die auch Diskussionsleiter und andere Referenten durch ihre Persönlichkeit festzuhalten wußten. In der Folge wurden von Aerzten die körperlichen Erscheinungen der Reifezeit für beide Geschlechter und die daraus sich ergebenden hygienischen und sozialen Forderungen besprochen. Dem Sport wurde, seiner Bedeutung für die in Frage stehende Altersstufe gemäß, eine eigene Studie gewidmet. Psychologen und praktisch tätige Erzieher stellten das Seelenleben des jugendlichen Menschen in seiner Entwicklung und in seinen vielfältigen Beziehungen zur Umwelt dar. Auch anormale seelische Entwicklung und Störungszustände, vor die der Fürsorger in seiner Tätigkeit so oft gestellt wird, kamen durch einen erfahrenen Psychiater zur Sprache. Natürlicherweise drängte sich bei solcher Betrachtung als Frage in den Vordergrund, wie die erwachsene Generation sich zur Jugend einstelle und wie die Jugend sich zu den Alten verhalte. Diese Frage fand unter dem Titel „Jung und Alt" in einem öffentlichen Abendvortrag ihre Formulierung und Beantwortung durch einen Berufenen. Ein Tag des Kurses war der Stellung des Jugendlichen im Recht gewidmet, sowohl seiner Stellung als Rechtsobjekt wie seiner Stellung als Rechtsbrecher. Dem Jugendstrafrecht im allgemeinen und dem im Kanton Zürich geltenden Jugendstrafverfahren war begründeter Weise ziemlich viel Raum gewährt. Möchte, neben der Bereicherung seiner Rechtskenntnisse, jeder Kursteilnehmer und Jugenderzieher als dauernden Besitz den Ausspruch eines weitblickenden Staatsanwalts und Menschenfreundes mitgenommen haben: Daß Strafe niemals Rache und Vergeltung, sondern Erziehung bedeuten sollte! Dem weiten Fragenkomplex „Jugend und Arbeit", den beruflichen und allgemeinen Bildungsfragen von Knaben und Mädchen waren eine Reihe trefflicher Referate gewidmet. Die Aufgaben und Ziele dieses Gebietes konnten im Rahmen des Jugendhilfskurses nur kurz erwähnt, nicht in ihrer ganzen Fülle aufgerollt werden. Ihre gründliche Bearbeitung erfolgt jeweilen durch die schweizerischen und kantonalen Berufsberatungstagungen. Es war indes eine eindrucksvolle Bestätigung, durch die mit dem Wirtschaftsleben vertrautesten Organe auf Forderungen hingewiesen zu werden, die schon Aerzte, Erzieher und Rechtskundige erhoben haben (z. B. obligatorische Ferien für Lehrlinge und junge Arbeiter, Anstellung von Gewerbeärzten, Ausbau der Fortbildungsschulen u. a. m.)

So konnten Wesensart und berechtigte Lebensansprüche des Jugendlichen im Zusammenhang überblickt und auch die durch seine Umgebung ihm mannigfach bedrohenden Gefahren erkannt werden. Nach der eindringlichen Feststellung so vieler innerer und äußerer Gründe der Hilfsbedürftigkeit heranwachsender Menschen zeigte ein folgender Kurstag verschiedenartige Maßnahmen der Hilfe. Vertreter der Jugendpflege und der Fürsorgearbeit berichteten aus ihren Erfahrungen, Pioniere sowohl, als solche, deren Werke auf eine Vergangenheit blicken. Es mag für manche Fürsorgerin besonders wohltuend gewesen sein, aus der Einzelarbeit erzählen zu hören, wie sie ihrer selbst zu Hause wieder warteten und dadurch die eigenen Alltagspflichten in weite Zusammenhänge eingeordnet zu sehen.

Der letzte Kurstag befaßte sich mit der Jugendbewegung, d. h. mit der Selbsthilfe der Jugend. Ein lückenloses Bild von der schweiz. Jugendbewegung konnte leider nicht vermittelt werden, immerhin ein gutes Stück Aufklärung und Anregung. Das einleitende Referat wurde in sehr wirkungsvoller Weise ergänzt durch die nachfolgende lebhafte Diskussion. Zum Brennpunkt derselben standen Fragen, die schon in der Begrüßungsrede und je und je von den Rednern aufgenommen wurden, die beiden Fragen nämlich: „Hat die Jugend unserer Tage Führung nötig" und „Wünscht die Jugend selber solche Führung"? Wenn wir das Gehörte zusammenfassen, ergibt sich ohne Zweifel, daß die Jugend in ihrer Reifungszeit der Führung bedarf; gerade Haltlosigkeit, Ziellosigkeit ist es ja, was sie so oft zum Schaden ihrer selbst und der Allgemeinheit entgleisen läßt. Doch unter „Führung" darf nicht althergebrachte, enge Autorität von Elternhaus, Schule, Kirche oder Berufslehre verstanden werden. Von dieser sich zu befreien ist des reifwerdenden Menschen Recht und seine naturnotwendige Pflicht. Gerade dann aber, wenn junge Leute bewußt und heftig sich von den wohlwollenden Führern ihrer Kindheit abwenden und rufen, sie brauchten kein Gängelband mehr, schauen sie doch innerlich und unbewußt nach neuen Führern, nach Vorbildern und Idealen aus. In ihrer errungenen Freiheit oder im Kampf um dieselbe sind junge Leute noch so bereit, sich Führern zu Neuland anzuschließen, und es kommt alles darauf an, ob dies Neuland ein hehres Ideal oder das einseitige Ziel eines Parteipolitikers oder hergelaufenen Propheten sei. „Selbstgewählte Führer" oder noch besser „Führer zu selbstgewählten Idealen" will die Jugend. Prof. Gut drückte in seinem Abendvortrag den Gedanken dahin aus, daß die Jugend jede fremdgesetzliche Autorität ablehne, dagegen die eigengesetzliche Autorität suche. Solch moderne Einsichten setzen den Großteil von Menschen, die im alten Sinne Erzieher und Führer der heranwachsenden Jugend sein möchten, rundweg ab. Führer der Jugend im neuen Sinn bleiben nur noch solche, wie sie in den psychologisch-pädagogischen Betrachtungen gezeichnet wurden: **Erzieher, die sich nicht aufdrängen, die der Jugend den wahrhaft reifen und gütigen Menschen vorleben und die einfach da sind, wenn die Jugend sie braucht.** J. B.-M.

Schweiz.

Heimat, Heimat über alles...

Am 22. Oktober hat das neuerstandene Polenreich die irdische Hülle seines großen Sohnes Henryk Sienkiewicz aus der Schweiz heimgeholt. In Vevey, wo er sein Wanderleben beschloß, wo er seit acht Jahren als ein toter Gast in der katholischen Kirche eine Ruhestätte gefunden, wurden dem Dahingeschiedenen vor der Ueberführung in einer Gedenkfeier hohe Ehren zuteil. Selbst ein Mitglied unserer obersten Landesbehörde stand an dem Sarge, den das Bahrtuch mit dem goldenen Adler bedeckte. Und wie in der Stadt am Leman, so hat man dem Toten auf der Durchfahrt auch in Bern und Zürich Ehre bezeugt. Da wie dort erklangen angesichts seiner sterblichen Ueberreste Reden zum Lob und Preis des Dichters von Quo Vadis. Ob Bundesrat **Motta** oder der polnische Gesandte **Modzelewski**, ob Prof. **Gonzague de Reynold** im Namen der schweizerischen Schriftsteller oder der einstige polnische Ministerpräsident, der Musiker **Paderewski**, ob der Stadtpräsident von Zürich oder der Gemeinderatspräsident **Bahinski** von Warschau sprachen, immer und immer wieder feierten sie neben dem Schriftsteller von Weltruf **den großen Patrioten Sienkiewicz**, der überall in der Fremde der treueste Sohn seines Vaterlandes geblieben war, dessen Liebe und Sehnsucht unentwegt der Heimat galt. Fast durch die ganze Schweizerpresse ging in diesen Tagen das Loblied des polnischen Dichters und Patrioten; manche stimmten in den Chorus ein, die dem eigenen Lande gegenüber nicht eben viel Patriotismus übrig haben, denselben aber gerne am Ausländer bewundern.

Es ist kein Zufall, daß **Robert de Traz** gerade im Zeitpunkt der Sienkiewicz-Feier an jene moderne Erscheinung erinnert, die eine wunde Stelle in unserm Schweizertum bildet, an den Fremdgeist, der manche unserer Intellektuellen — Künstler und Literaten — erfüllt, daß sie alles lieber als Angehörige unseres kleinen Landes sein wollen, das keine Orden und Ehrenbändchen zu vergeben hat. Im "Journal de Genève" stellt de Traz eine Ehenliste solcher freiwillig Vaterlandsloser auf...

Politische Tagesfragen.

Politische Parteien, wirtschaftliche Verbände, Vereinigungen aller Art haben ihre Wintertätigkeit wieder aufgenommen. Es fehlt nicht an politischen Problemen, die einer Aussprache in breiter Oeffentlichkeit rufen. Vor allem ist es die neue bundesrätliche Vorlage über die **Alters- und Hinterbliebenenversicherung**, welcher man Aufmerksamkeit zuwendet. Am vergangenen Sonntag sprach die Delegiertenversammlung der **st. gallischen demokratischen Partei** in einer Resolution ihr Bedauern über den bisherigen schleppenden Gang in der Beratung der Sozialversicherung aus. Sie äußert die bestimmte Erwartung, daß die Frage in der kommenden Dezembersession im Nationalrat zur endgültigen Abklärung gebracht werde und daß die Initiative Rothenberger in nächster Zeit zur Abstimmung gelange. Die Versammlung ist ferner der Auffassung, daß in den Verfassungsartikel die Invaliditätsversicherung einzubeziehen sei. — Ungefähr gleichzeitig beschäftigte sich auch der I. **Schweizerische Angestelltenkongreß** in Zürich mit der Versicherungsvorlage, und auch hier wurden ähnliche Wünsche laut. Wenn sich die Summe der Wünsche deckte mit der Summe der Opferwilligkeit für das Versicherungswerk, dann dürfte uns um eine baldige Ausführung nicht bange werden. Schade nur, daß die bisherigen Erfahrungen mit der Formel nicht stimmen.

Ein weiteres Diskussionsthema bildet der Bundesgesetz-Entwurf über **das Dienstverhältnis der Bundesbeamten.** Einzelne Parteiversammlungen und Parteivorstände haben bereits dazu Stellung bezogen. Zufrieden scheint man nirgends mit der Vorlage zu sein. In den direkt betroffenen Kreisen aber herrscht ausgesprochene Unzufriedenheit; sie gilt namentlich dem **Streikverbot** der Bundesbeamten und der **Lohnskala.** Auch in Lagern, die dem Bundespersonal ferne stehen, gibt man zu, daß die Besoldungsansätze der untersten Stufe in keinem richtigen Verhältnis zu den Kosten der Lebenshaltung stehen. Man erhält den Eindruck, der Bundesrat habe sich von der kaufmännischen Erwägung leiten lassen, daß ein tiefes Angebot später Zugeständnisse nach oben erleichtere. Neuerdings wird bekannt, daß der konservative Nationalrat **Walther** von Luzern den Vermittler zu machen gedenkt, indem er den Fraktionsvorständen der Bundesversammlung eine Reihe von Richtlinien unterbreiten wird, die als Diskussionsbasis für eine Verständigung dienen könnten. Unter andern stellt Herr Walther den Grundsatz auf, daß gegenüber dem heute im Dienste des Bundes stehenden Personal eine Verkürzung der gegenwärtigen Bezüge nicht eintreten soll. Sämtlichen Beamten und Angestellten wäre ihre heutige Besoldung samt Zulagen auch nach Inkrafttreten

Feuilleton.

Stille Geschichte.

8 Von Martha Riggli.

(Nachdruck verboten.)

Da wußte er, wie fremd diese Frau ihrer Tochter gewesen war und wie sie doch deren Schicksal vergewaltigt hatte, ihr und sein Schicksal, als wäre es ihr eigenes. Es war ihm, als könnte er kaum aufrecht stehen und als weiche der Boden unter seinen Füßen.

Er verabschiedete sich und am dritten Tag nahm er am Begräbnis teil. Und nun stand er jeden Tag am Fenster und blickte zum Nachbarhaus hinüber.

Es war, als wollte Marie das Leben ihrer Mutter weiterführen, nur in verjüngter Gestalt, ine feine, schöne Witwe in stiller, aber keineswegs kopfhängerischer Abgeschlossenheit. Und doch war es anders. Es fehlte ihr die Munterkeit, welche die Mutter neben der Strenge und Vorrehmheit besessen hatte. Die Mutter hatte bisweilen gelacht. Marie lächelte nur, und die Leute hatten einen scheuen Respekt vor ihr.

Eine Ausnahme machte nur die kleine Frau aus Indien. Mit derselben Naivität, die ihr ganzes Wesen ausmachte, näherte sie sich Marie und brachte bisweilen ihr blödes Kind zu ihr hinüber. Als Karl eines Tages dazu kam, fragte er: „Willst du es auch Klavier spielen lernen, wie deine Mutter es mich gelernt hat." Marie sah ihn freundlich an, schüttelte den Kopf und sagte: „Nein, es würde auch nichts dabei herausschauen." Da sah er zum erstenmal sein Kind recht eigentlich an und sah, daß es blöde war. Er verstand aber wohl, daß Marie ihm nicht hatte weh tun wollen, und er sagte deshalb: „Das hat es aber doch nicht von mir." Marie sah ihn mit der immer gleichen Freundlichkeit an und antwortete: „Du weißt schon, daß ich es nicht so meinte.

Die kleine Frau verstand von diesen halben Andeutungen kaum etwas. Sie fuhr mit den Fingern ihrem Meerkind durch das spärliche Haar und es verzog das Gesicht zu einem Lächeln

Indessen kehrte der Missionar von seiner Station nach Europa in den Ruhestand zurück. Seine neue Gegenwart brachte einige Aufregung in den sonst so stillen Gang der Dinge. Und wie er gewöhnt war, unablässig zu lehren und zu bekehren, so nahm er sich jetzt seines Enkelkindes an. Er war kein beschränkter Mann, und obwohl er in seinem jahrzehntelangen Verkehr mit den Eingeborenen den Maßstab für europäische Verhältnisse etwas verloren hatte, so fand er doch bald heraus, daß mit dem kleinen Meerkind etwas nicht in Ordnung war. Er redete mit dem Lehrer, da das Mädchen eben seit einigen Monaten die Schule besuchte, und vernahm von diesem, daß es im Frühling kaum in die nächste Klasse befördert werden könnte. So sah es der Missionar an der Zeit, mit dem Schwiegersohn, der sich um all diese Dinge nicht zu bekümmern schien, ein ernsthaftes Wort zu reden. Karl hatte für alles nur eine Antwort: „Es ist ganz wie seine Mutter." Diese Gelassenheit belästigte den Schwiegervater und ärgerte ihn zugleich. Mit erhöhter Stimme sagte er: „Ja, das ginge für indische Verhältnisse; aber hier in Europa kann man das Kind doch nicht so vegetieren lassen." Karl wurde aufmerksam. „Du wußtest also," sagte er, und tippte sich dabei an die Stirn, „daß deine Tochter so war und du hast sie mir dennoch zur Frau gegeben?" Der alte Mann erschrak und stammelte: „Daran habe ich weiß Gott nicht gedacht. Gott siehet das Herz an und das war fromm, kindlich und gut." Karl verstand und er konnte nicht böse sein. Er fühlte sich geschlagen, bevor er sich nur einmal zu wehren versucht hatte.

Wenn er am Abend am Fenster stand und zum Nachbarhaus hinübersah und wartete, bis dort ein Licht aufblitzte und ihm den geliebten Schatten hinter verhängten Fenstern zeigte, wenn er so stand, dann hörte er vom Garten herauf die Stimme des Missionars, wie er sich bemühte, in der Abenddämmerung mit dem Kinde hin und her gehend, durch Erzählen frommer und weiser Geschichten auf seine Seele einzuwirken. Die Stimme tönte fern und sanft, denn der Garten lag rückwärtig, und ihre Monotonie tat ihm wohl. Wenn aber einmal das Lallen des Kindes einfiel, so zuckte er zusammen und wandte sich ab.

Der Missionar hatte die Erziehung des Kindes vollständig in seine Hände genommen. Es war ein Leichtes, es aus der öffentlichen Schule wegzunehmen, da seine geistige Veranlagung deren strengern Forderungen nicht entsprach. Der Großvater betrachtete es als die von Gott gegebene Schlußaufgabe seines Lebens, die schlummernden Kräfte seines Menschleins zu wecken. Aber bevor der alte Mann einigen Erfolg seiner Bemühungen sehen konnte, wurde er abberufen. Als er auf sein letztes Lager zu liegen kam, wollte er nicht daran glauben, daß es mit ihm zu Ende ginge. Seine Aufgabe war ja noch nicht erfüllt. Er sträubte sich und kämpfte hart und seine Gottergebenheit ließ ihn zum erstenmal im Stich. Aber der Tod war stärker als er und er mußte doch gehen. Die Enkelin saß an seinem Sarg und hatte eine kindliche Freude an dem spitzenbesetzten Hemd des Großvaters, und aus den Ecken des Totenkissens buchstabierte sie die goldgedruckten Worte: „Ruhe sanft."

Als der Großvater zu Grabe getragen war, schien alles verändert zu sein. Es war so still im Hause wie vorher, und unten im Laden maß Karl Tücher aus und die Frau zählte Wollsträngen ab. Aber während zuvor der Großvater wie im Gefühl einer Schuld dafür gesorgt hatte, daß die kleine fremde Insulind dem Vater nur während der Essenszeiten unter die Augen gekommen war, saß sie jetzt oben in der Wohnstube und starrte in unermüdlicher Geduld zum Nachbarhause hinüber, wo hie und da eine feine Hand die Vorhänge zurückschob, das Fenster öffnete und die Geranien begoß. Und während früher, als das Kind noch jünger war, seine Blödigkeit weniger hervorgetreten war, lag sie jetzt klar zutage. So oft der Vater nach oben kam und es in seinem stumpfen Hinstarren am Fenster sitzend fand, ging ihm ein Stich durchs Herz und es war ihm, als nehme das Mädchen ihm einen An- und Ausblick vorweg, der ihm und niemanden sonst zukam.

Am schlimmsten jedoch war es, wenn Insulinde, von der Atmosphäre des Schönen und Feinen angezogen, aus eigenem Antrieb ins Nachbarhaus hinüberging. Frau Leclerc gab ihr dann Kuchen und pflegte nachher mit ihr auszugehen. Wenn Karl dann die beiden miteinander zur Stadt hinauswandern sah, so empfand er die Begleitung der Blöden als eine Verunreinigung für Marie, und Zorn, Scham, Schwäche und Ohnmacht verdunkelten ihm die Augen.

(Schluß folgt.)

des Besoldungsgesetzes zuzusichern. Hinsichtlich des angefochtenen **Streikverbots** spricht sich Herr Walther für Festhalten aus, hingegen schlägt er als Entgegenkommen gegenüber dem Personal vor, als konsultatives Organ für den Bundesrat und das Personalamt eine **paritätische Kommission** zu schaffen, deren Aufgabenkreis im Gesetz näher zu umschreiben wäre.

In der unlängst abgeschlossenen Session der Bundesversammlung wurde bekanntlich das **Bundesgesetz über die Einschränkung der Erstellung und Erweiterung von Gasthöfen** von beiden Räten angenommen. Es hat nur bis zum Jahr 1930 zu gelten. Nicht jede Entwicklung will es hindern, sondern nur dafür sorgen, daß die Zahl der Gasthofbetten, deren es in der Schweiz zu viele gibt, nicht allzu rasch wieder vermehrt werde. Die noch nicht völlig überwundene Krise in der Hotelindustrie, die dem Bund wesentliche finanzielle Opfer für die Sanierung auferlegte, rief diesen Maßnahmen. Der Unbefangene wird sie als vernünftig bezeichnen müssen. Doch was geschieht? — Schon ist eine Referendumsbewegung gegen das Gesetz im Gange, weil es sich als einseitige Bevorzugung einer Erwerbsklasse dokumentiere. Es ist ein undankbares Geschäft, in Helvetien Gesetzgeber zu sein. M.

Ausland.

Auflösung des Reichstages in Deutschland.

„Parlamentarische Schwierigkeiten machen die Beibehaltung der bisherigen Regierung und gleichzeitig die Bildung einer neuen Regierung auf Grundlage der bisherigen Außen- und Innenpolitik unmöglich. Auf Grund des Art. 25 der Reichsverfassung löse ich deshalb den Reichstag auf."

Berlin, 20. Okt.

Reichspräsident Ebert."

Das ist also nun „der Weisheit letzter Schluß" in dem wochenlangen Kampf um die Erneuerung und Erweiterung der Reichsregierung. Dr. O. in den „B. N." bemerkt: „Dem englischen Unterhaus ist der **deutsche** Reichstag im Tode nachgefolgt. Es war aber mehr ein Verenden als ein Sterben. Voraus ging eine der wochenlangen schleichenden Krisen, wie sie kein Parlamentarismus der Welt außer dem deutschen kennt, ein für das In- und Ausland gleich unerbauliches Serbeln." „Bund" glossiert: „Mit wachsendem Unbehagen verfolgte die Oeffentlichkeit die endlosen Verhandlungen (auf die das „Frauenblatt" nicht eingegangen. Red.) zwischen Regierung und Parteien, und das Ausland, das dem Treiben halb verwundert, halb ergötzt zuschaute, wußte sich erst recht keinen Vers dazu zu machen. Es hat wenig Sinn, den einzelnen Phasen der Krise nachzugehen. Wesentlich ist, den tiefern Gründen nachzuspüren. — Bescheidentlich wollen auch wir das nun versuchen. Wem's widersteht, der möge freundlich überschlagen. Uns ist es Pflicht, dem Menschlichen überall nachzugehen, auch wo es „unerbaulich" oder gar abstoßend wäre, wie es das Politische leider nicht selten ist.

Deutschlands Verhängnis sind die politischen Parteien: Zahlreicher als die Götter Alt-Germaniens, eifersüchtig, wie Götter sind, unfähig, sich dem einheitlichen, großen Gedanken des Reichswohls einzuordnen. Das gestürzte Reich, das die Schlußphase des Krieges in den Abgrund warf, war auf Autorität gegründet. Der Wechsel von dem kaiserlichen, preußisch orientierten Soldaten- und Beamtenstaat zur sozialistisch gerichteten oder doch gemeinten Republik war ein Bruch, ein Sprung, kein innerlich begründeter und vorbereiteter Uebergang. Die große Zahl des deutschen Volkes, von den Ereignissen überrascht, überrumpelt, politischen Denkens ungewohnt, politischer Erfahrung und Schulung bar, wurde der Raub der wie Pilze aufschießenden Parteien. Diese in ihrer Leidenschaftlichkeit schulten, erzogen das Volk nicht, sondern zerrissen es. Auch hier gilt Frau v. Staëls Wort: Alles verstehen heißt nachsichtig sein. (So hat sie gesagt, nicht tout comprendre, c'est tout pardonner.) Aber Deutschland hat an seinem politischen Ungeschick, über seiner Unerfahrenheit schon viel gelitten, bezahlt, gebüßt, und es wird ferner noch bezahlen und schwer lernen müssen.

Mit der Krise, die nun vorläufig ihren Abschluß fand, hielt es sich wesentlich also: Die Deutschnationalen waren seit den Neuwahlen im Mai neben den **Sozialdemokraten** die stärkste Partei im Reichstag und wollten nun durchaus an die Macht im Staate. Herrischen Tones machten sie ihre Ansprüche auf den Reichspräsidenten, den **Kanzler** (Ministerpräsidenten), den **Außen-** und den **Innenminister** etc., um das Heft der Außen- und Innenpolitik gleich völlig in die Hand zu bekommen. Der Ansturm mißlang; die Regierung widersetzte sich, um das Land vor neuer Bedrohung, neuem Unheil zu bewahren. Der rettende **Dawesplan** in Gestalt des Londoner Abkommens ging im Reichstag gegen die weiternden Deutschnationalen, schließlich aber mit Hilfe eines hälftigen „Umfalles" der Partei durch. Dieser „Sieg", der rettende „Umfall", war, wie man damals vermutete, seither weiß, durch Verhandlungen und Versprechungen hinter **den Kulissen erkauft. Außenminister Stresemann** und seine Partei, die **deutsche Volkspartei**, die sich schon immer der Republik und auch wohl den Reparationen gegenüber etwas unsicher benommen, haben damals den Deutschnationalen die Aufnahme in die Regierung versprochen, verbürgt. **Und dann kam die Notwendigkeit**, Wort zu halten. Kanzler Marx war eine Umgestaltung der Regierung in dem Sinne, daß sie eine breitere Basis im Reichstag bekäme, höchlich erwünscht. Aber er wollte eine **beidseitige** Erweiterung, nach rechts **und** nach links. Er stellte für die Aufnahme in die Regierung „Richtlinien" auf: Klares Bekenntnis zur **Republik** und ihrer Verfassung (von Weimar 1919), klares Bekenntnis auch zu einer **ehrlichen Durchführung** des Londonerabkommens, das man eben angenommen hatte. Die „Richtlinien" gingen an die Parteien rechts und links, die man zur Stärkung der bisherigen, zahlenmäßig schwach fundierten Regierung der Mitte zuziehen wollte. Die Sozialdemokraten gaben das Bekenntnis, spontan und ohne Reserve. Die Deutschnationalen nahmen die „Richtlinien" als „geeignete Unterlage zu Verhandlungen" an. Ein Bekenntnis klipp und klar war von ihnen nicht zu erlangen. Begreiflich genug. Man weiß es ja: Den Herren von der Deutschnationalen brennt der doppelte Haß im Busen, **gegen die Franzosen** und gegen den **Marxismus**, die **Sozialdemokratie**, die sie aus ihrer Stellung geworfen und ihren Besitz bedroht. Sie möchten am liebsten zum vorkriegszeitlichen preußischen Dreiklassenwahlrecht zurück. Ohne Hinterhalt **wahr** könnten sie die Parole ausgeben: Nieder den Marxismus! Hinaus aus der Regierung mit den Proletariern, den internationalen Sozialdemokraten, den „Novemberverbrechern" (von 1918)! Weg mit der aufgezwungenen internationalistischen Republik, die sie an Stelle der ehrwürdigen, angestammten Monarchie gesetzt! — Das Ende des Hin- und Herfragens bei den Parteien war, daß zunächst die Sozialdemokraten erklärten, mit dem Geist der hinterhältigen Deutschnationalen nicht zusammen arbeiten zu können, noch zu wollen. Das war denen rechts ganz nach Wunsch. Aber nun erklärten auch die bürgerlichen **Demokraten**, bei einer einseitig nach rechts gehenden Erweiterung nicht mittun zu können. Und das **Zentrum**, das auf dieses Mittun der Demokraten abgestellt hatte, bisher von dem „eisernen katholischen Reifen" zusammengehalten, zeigte beim Akutwerden der Krise plötzlich Risse, die Abfall nach rechts in Aussicht stellten. In diesem Stadium nun fand die **deutsche Volkspartei**, die Urheberin der ganzen Krise, es an der Zeit, ihrerseits zu melden, **ohne** den Beitritt der Deutschnationalen nicht mehr mitregieren zu wollen. Mit den Deutschnationalen selber war Marx inzwischen auch nicht einig geworden. Von ihrem immer umgangenen Bekenntnis abgesehen, verlangten sie ausdauernd 4 Minister für sich; Marx hatte 3 angeboten. Alles in allem: man stand am Berge. Und Reichspräsident und Kanzler, im Einvernehmen mit dem Kabinett, nahmen zur **Auflösung des Reichstages Zuflucht. Das deutsche Volk soll Stellung** nehmen, soll einen regierungsfähigen Reichstag wählen. — Ob die Bedingungen dazu gegeben sind? Ob die ziemlich lange Frist für den Wahlkampf sich als glücklich erweisen wird? (Die Neuwahlen sind auf 7. Dezember angesetzt.) Wir können es nicht wissen. Aber das können wir wissen, daß das Einrücken der Deutschnationalen in die Regierung ein Abreißen der Verständigungs- und der verschrienen „Erfüllungspolitik" bedeuten würde (woran die deutschnationale Presse keinen Zweifel läßt). — Damit dann erneutes Mißtrauen und Feindseligkeit bei den ehemaligen Kriegsgegnern, den Alliierten, in weiterer Folge eine Gefährdung der zur Versöhnung willigen Regierung Herriot und eine Neubelebung der noch keineswegs erloschenen Richtung Poincaré. — Und ein für allemal wissen wir, daß die Völker, ob sie es einsehen und wollen oder nicht, in hohem Grade solidarisch miteinander verbunden, aufeinander angewiesen sind. So müssen wir, im Interesse aller wie Deutschlands, selber wünschen, daß über Deutschlands Volk und Schicksal ein guter Stern aufgehen möge.

In Frankreich wird die Auflösung des Reichstages im allgemeinen freundlich und hoffnungsfreudig aufgenommen. Die stocknationalistischen Blätter können freilich nichts Deutsches ohne Mißtrauen aufnehmen. Es sind so ungefähr dieselben Stimmen, die den Sturz Mac Donalds begrüßten und ihn anklagten, Poincaré und Millerand gestürzt und Frankreich das solide Ruhrpfand entwunden zu haben.

Mittlerweile geht der **Vollzug** des **Londonerabkommens** im ganzen seinen rechten Gang. In diesen Tagen wurde z. B. die Region **Dortmund-Hörde**, vorher schon die Rheinhäfen von **Mannheim-Karlsruh** geräumt. Auch die Aufhebung der von den Besatzungsbehörden eingesetzten fremden Aemter ist im Gange, und die deutschen Amtsstellen nehmen ihre Posten wieder ein. Die **staatlichen Domänen** und **Forsten**, die von den Franzosen und Belgiern besetzten **Zechen** im Ruhrland werden ihren Eigentümern wieder übergeben. Düsseldorf darf die Vorarbeiten zu einem erzwungenen Kasernenbau einstellen, der drei Millionen Goldmark gekostet haben würde. Obergeneral **Degoutte** ist auf seinen Wunsch durch einen neuen General ersetzt worden, dem das Abbauen leichter gehen mag, da er nicht sein eigenes Werk abbauen muß. E. F. 24. X. 24.

Die Frauen und die Parlamentswahlen.

Nacheinander sind das englische Unterhaus und der deutsche Reichstag aufgelöst worden. Das bedeutet natürlich auch für die Frauen der beiden Länder eine neue große Arbeitslast und Nervenanspannung. Sie sind noch Neulinge auf diesem Gebiet und wir können ihnen gut nachfühlen, unter welch erhöhtem innern Druck und Spannung sie in dieser neuen nur allzurasch sich wiederholenden Wahlperiode stehen werden. Die letzten englischen Wahlen haben am 6. Dezember, die letzten deutschen am 4. Mai stattgefunden, also eine gar zu kurze Zeit, um schon wieder in das Fieber dieser Aufregungen gestürzt zu werden.

Wir beschränken uns heute nur auf die kurze Erwähnung, daß bis jetzt in England 41 Frauenkandidaturen gestellt worden sind. 1918 ist von 16 kandidierenden Frauen keine gewählt worden. 1922 zogen von 33 Kandidatinnen schon 2 ins Unterhaus, 1923 von 34 Frauen deren 8 — gemäß dieser ansteigenden Linie dürften wir diesmal eine noch größere Zahl erwarten. Sämtliche acht bisherigen Parlamentarierinnen stellen sich zur Wiederwahl.

Besonders gespannt werden wir diesmal auf den deutschen Frauenwahlen sein. Bekanntlich sind bei den letzten Reichstagswahlen die Frauen von allen Parteien stark zurückgedrängt und auf den Listen meistens an ganz ungünstige Stellen placiert worden. Auch bei Landtags- und Stadtverordnetenwahlen hat sich die gleiche Tendenz gezeigt. Die Frauen haben das natürlich sehr empfunden. Immer wieder seither konnte man der Diskussion begegnen, wie dieser Tendenz entgegengetreten werden könnte. Durch Gründung einer eigenen Frauenpartei, meinten die Einen. Und diese Stimmen waren nicht etwa nur vereinzelt. Durch Aufstellung eigener Frauenlisten, sagten die Andern. Tatsächlich sind bei einigen Stadtverordneten-Wahlen bereits solche gesonderten Frauenkandidaturen unabhängig von den Parteien und außerhalb ihrer aufgestellt worden und auch durchgedrungen.

Wir sind nun sehr gespannt, wie sich die deutschen Frauen diesmal entscheiden werden. Ob sie den bisherigen Modus beibehalten und innerhalb der Parteien sich deren Gnade anvertrauen oder ob sie besondere Frauenlisten aufzustellen wagen, ob sie dabei der Wählerinnengefolgschaft sich sicher fühlen und im besondern, ob sie überparteilich zum gemeinsamen Kampfe gegen diese Zurückdrängung sich zusammenfinden können.

Sobald genauere Nachrichten aus beiden Ländern vorliegen, werden wir darüber berichten. D.

—o—

Die Frauen und die Parteien in Frankreich.

Die Telegraphenagentur Havas meldet, daß anläßlich des Kongresses der radikalen und radikalsozialistischen Partei der französische Verband für Frauenstimmrecht und die Liga für Menschenrechte am Donnerstag in Boulogne eine große Kundgebung zugunsten des Frauenstimmrechtes veranstaltet haben. Die Sprecherinnen des Bundes, die Damen Brunswig, Robert, Schreiber, Schwaab, Casemitz, Krämer und Bach verlangten Aufnahme in die radikale und radikalsozialistische Partei und Teilnahme an den kantonalen und Gemeindewahlen. Die Versammlung nahm mit überwältigendem Mehr eine Tagesordnung an, in der für die Französinnen das Frauenstimmrecht verlangt wird.

—o—

Tag der Mütter!

In der „Katholischen Schweizerin" erscheint gegenwärtig ein Vortrag von Herrn J. Meßmer, Zentralpräsident des Katholischen Erziehungsvereins, den dieser am schweizerischen Katholikentag in Basel gehalten hat: „Tag der Mutter — ein Vorschlag!"

Herr Meßmer postuliert darin die Einführung eines Muttertages auch in der Schweiz: „Er soll ein Erinnerungstag sein an all die Sorgen und Mühen, Opfer und Leiden, welche jede Mutter Tag für Tag im Dienste der Familie und Gesellschaft darbringt. Er soll eine Dankesbezeugung sein für alle Liebe und Treue einer guten Mutter, wir wollen ihr die Ehrenkrone aufs Haupt drücken, die ihr gebührt, wir wollen ihr in Ehrfurcht und Liebe Dank und Huldigung darbringen. Mutterwürde und Mutterdienst sollen allen Familiengliedern tief in die Seele geschrieben werden„ sagt Herr Meßmer.

So weit sind wir mit ihm ganz einverstanden. Wir haben bereits in den Nummern 19 und 20 dieses Jahres über diesen Muttertag, der auch in Frankreich und Deutschland, in Oesterreich, wie in den nordischen Staaten gefeiert wird, berichtet und unserer Sympathie für den Gedanken an sich unumwunden Ausdruck gegeben.

Sehr bedauern aber müßten wir es, wenn der an sich so schöne und des Familienleben gewiß stärkende Gedanke in das Fahrwasser konfessioneller Betonung und Prägung hinübergeleitet würde. Herr Meßmer sagt nämlich: „Diese Gedenkfeier wird mithin am besten an einem kirchlichen Muttergottestage, am Feste der heiligen Familie oder eines andern passenden kirchlichen Gedenktages würdig und sinnig in den Kreis von Gottesdienst und Familienandacht gestellt. Wie herrlich ließe sich auch der „Tag der Mutter" mit der Trohnerhebung des göttlichen Herzens Jesu in der Familie verbinden!"

Wir sind gewiß nicht engherzig! Aber wir glauben, daß eine solche konfessionelle Ausgestaltung des Gedankens ihm beträchtliche Einbuße tun müßte. Denn dadurch bleibt er vielen Kreisen verschlossen. Eine Stärkung der mütterlichen Stellung, des mütterlichen Einflusses und der mütterlichen Autorität täte aber in unserer für die Familie so destruktiven Zeit auch außerhalb der katholischen Kreise bitter not. Wenn der schweizerische Katholizismus auf die speziell konfessionelle Prägung verzichten und dafür sich für eine allgemeine Einführung im Sinne eines jedem Glaubensbekenntnis zugänglichen Gedankens einsetzen wollte, so würde der an sich gewiß sehr unterstützungsberechtigten Idee mehr Boden gewonnen. Und darauf müßte es ihm doch ankommen. D.

—o—

Schweizerischer Verband von Vereinen weiblicher Angestellten.

Am 27. September fand in Zürich die Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes von Vereinen weibl. Angestellten statt. Es gehören dem Verband Vereine in Basel, Bern, Luzern und Zürich an. Aus dem Jahresbericht sei hervorgehoben der im Frühjahr 1924 erfolgte Anschluß als Kollektivmitglied an den Schweiz. Kaufm. Verein. Durch dessen Vermittlung konnte der Schweiz. Verband v. V. w. A. eine

Klara Viebig.

von Elisabeth Schick-Abels.

(Nachdruck verboten.)

Die Verdienste, welche dem Naturalismus eignen, die künstlerischen Grenzen, die in der prinzipiellen Wirklichkeitstreue liegen, sind durch Klara Viebig zum typischen Ausdruck gekommen. Ab und zu durchbricht ihr künstlerisches Daimonion die gewählte und unerzogene Richtung. Letzten Endes verlandet ihr bedeutendes Talent in der flachen Ebene des Naturalismus, er blieb nicht Mittel, sondern war Zweck künstlerischen Schaffens wie bei den meisten, die ihm anhingen.

Wenn auch die Verdienste naturalistischer Tendenzen um die Kunst äußerer Art sind, so bildeten sie doch eine Brücke zu dem Mutterboden aller großen, nationalen Kunst, zu Volk und Heimat. Aesthetenkunst trägt den Todeskeim in sich, in der Heimatkunst rührt die deutsche Seele schüchtern ihre Schwingen, bis ein Genius aus ihren Schmerzen und Sehnsüchten, aus ihren Glauben und Hoffen das befreiende Kunstwerk schafft, aus ihrer Eigenart geworden, in ihrer Eigenart das Göttliche, Ewige weisend.

Klara Viebig ist hauptsächlich an zeitgenössischer Literatur erzogen worden. Zola, seine deutschen Nachahmer, Holz, Schlaf und Hauptmann waren ihre Vorbilder. Ihr scharf beobachtendes, durch sie geschultes Auge sah sich in der Heimat um, mit ihren Skizzen aus dem rheinischen Volksleben erregte sie Aufsehen in literarischen Kreisen Berlins, wohin sie nach dem Tode ihres Vaters, eines Oberregierungsrates, gezogen war, um sich als vermögenslose Beamtentochter mit ihrer musikalischen Begabung eine Existenz zu gründen. Jedoch bei der Kleinheit ihrer Stimme mußte sie davon absehen und blieb bei der Schriftstellerei. Ihr erstes Buch, Kinder der Eifel, das 1897 nach ihrer Verheiratung mit dem Verlagsbuchhändler Cohn erschien, brachte den ersten starken Erfolg.

Ihr Vater stammte, wie seine Gattin, die Pfarrerstochter war, als Sohn eines Gutsbesitzers aus Posen. Die Tochter ist im katholischen Trier, der alten Bischofsstadt, wo keltische, römische, fränkisch-christliche Kultur das Stadtbild geprägt haben, am sonnigen Strand der klar und leis fließenden Mosel, zu Füßen der Eifel, 1860 geboren.

Unweit der Porta Nigra unter dem Geläute der Domglocken kam das Kreßerkind zur Welt. Blut, Religion und die Kultursphäre des protestantischen, höheren Beamtentums haben sie nicht gebindert, sich im katholischen Rheinland mit seinen ausgesprochenen Sitten und Gebräuchen beheimatet zu fühlen. Preußen hat es seinen Beamtenkindern durch die häufigen Versetzungen der Väter schwer gemacht, bodenständig zu werden, wie es für diese schon nicht leicht war, eine Brücke zum Volk zu finden, für und auf das sie wirken sollten, wurde doch der protestantische Nord- und Ostdeutsche in den katholischen Westen versetzt und umgekehrt sollten katholische Rheinländer im stammfremden Posen wirken. Daß die deutsche Landschaft ein Weg dazu werden kann, zeigt Klara Viebig, wenn sie die Eindrücke schildert, die sie in ihren frühen Eifelwanderungen für ihr Heimatgefühl und ihre künstlerische Entwicklung empfangen hat. In einer kleinen autobiographischen Plauderei, die sie einem bei Reclam erschienen Novellenbändchen voranstellt, erzählt sie von ihren drei — nein, eigentlich vier — Heimaten — und da ist es immer die Landschaft, in welche Auge und Herz zuerst eindringen, ehe sie zum Gefühl der Verbundenheit mit dem Volk hier Scholle kommt.

Klara Viebigs unbestrittenes Verdienst ist es, die Schönheit der Eifellandschaft in ihrer charakteristischen Eigentümlichkeit entdeckt zu haben. Die einsamen Moore, die düsteren Moorlandschaften im westlichen Teil der Eifel, im Venn, offenbaren ihr eine Schönheit, die sie mit der Feder noch eindrucksamer darzustellen weiß, als der Eifelmaler Fritz von Wille im Bilde. Ihre hellen Naturalistenaugen schauen — sie verstehen das Schauen — und Natur ist immer schön, auch in den anderen Heimaten am breitfließenden Strom der träumerischen Ebene am Niederrhein, auch in der eintönigen Ebene des Ostens mit den fruchtbaren, endlos ausgedehnten Korn- und Rübenfeldern, der sparsamen Abwechslung von blauen Kiefernstrichen und stillen Seen, wenn die heiße Sonne die Ebereschen rötet an den Landstraßen, die sich um die Eifelberge ziehen und die korallenfarbenen Preißelbeeren in den schwarzen Mooren des Venn reifen läßt, das auch im Sonnenschein nicht lacht, oder wenn der Sturm über die kahlen, mit wenig Wachholder bewachsenen Eifelkuppen und Leyen orgelt, oder schwarzes Gewölk die ostdeutsche Ebene zu erdrücken scheint: Alles ist Leben, alles ist Schönheit.

Wie die Natur, so steht sie die Menschen, so wie sie sind, richtiger so, wie sie sich geben, einfach, naturhaft, leidenschaftlich. Instinktmenschen, im Triebleben befangen, ohne daß Seele und Geist sie in Banden hält. Selten ist Klara Viebig mehr als Naturalistin, selten gelingt ihr mit künstlerischer Phantasie Seele, Charakter und Persönlichkeiten zu schildern. Schwache Anläße z. B. in den „Rheinlandstöchtern" sind mißlungen, im schlafenden Herr nur teilweise geglückt. Das sinnlich elementare wiedergegeben, liegt in den Möglichkeiten des Naturalismus, seelisch bleibt er an der Oberfläche, oder er schildert oberflächliche Menschen. Doch hat hier und da ihre höhere künstlerische Befähigung Charaktere geschaffen, eine feinere Psychologie sie vertieft als purer Naturalismus zu stande brächte. Ich denke an den preußischen Feldwebel in der „Wacht am Rhein", für den die Lebenswerte in den altpreußischen Tugenden: Gehorsam, Treue, Pflichtgefühl und Ehre umrissen sind, an den Müller-Hannes und auch an den rheinischen Räuberhauptmann, den Schinderhannes, in dem Roman aus der Franzosenzeit am Rhein Ende des 18. Jahrhunderts und die Frage scheint mir berechtigt zu sein, ob sie sich nicht zu einer starken befreienden Kunst durchgerungen hätte, würde sie mehr Shakespeare Studien getrieben haben, statt sich an dem Vorbild der Naturalisten und an dem Hang zur Vielschreiberei zu verlachen. Die preußische Aksese im Feldwebel gegenüber dem sinnenfrohen Völkchen am Rhein, die urkräftige Bauernnatur, stolz, verschmenderisch, mit königlicher Geste, voll Trotz gegen die Götter als ihn das Schicksal zum Bettler macht im Müller-Hannes, der blind, noch überlegen seinem tauben, begüterten Nachbarn, der sein Unglück mit verschuldete, sich wie ein König auf freier Eifelhöhe fühlt, die Verbrechernatur im Schinderhannes, der schlecht aber nicht gemein, überlegen gegenüber den menschlichen Jämmerlichkeiten, erhaben über den Wert des irdischen Seins oder Nichtseins, ruhig den Weg zum Schaffott beschreitet, — das sind Schöpfungen, welche die immer und immer wiederkehrenden Alltagsmotive, die Erotik der meisten ihrer zahllosen Figuren in Romanen und Novellen und in einigen dramatischen Versuchen kaum verstehen lassen. Packende Handlung und allerdings eindrucksame, bildhafte Szenen sind das Beste, was sich von diesen Dramen auslagen läßt. Aber man möchte zu diesen vielhundertfachen Typen die uns da vorgeführt werden sagen: Ich bin auch schon mal begegnet, es gelüstet mich nicht, eure Bekanntschaft zu erneuern. Herr Soundso und Fräulein Soundso sind ganz sympathisch aber zu uninteressant, als daß ich mir ihre Photographie kaufen möchte. Und doch liegt wieder eine seltene Größe in der Schilderung von Massenintinkten, von den dumpfen und doch bestimmenden Mächten in Völkerschichten, die unbewußt ihre Rolle in der Geschichte spielen. Namentlich in den Romanen, die soziale oder politische Umschichtungen zum Stoff haben, wie das schlafende Heer, die Wacht am Rhein, unterm Freiheitsbaum, die vor den Toren, eine Handvoll Erde, das tägliche Brot

Vertreterin entsenden in die Vereinigung Schweiz. Angestelltenverbände und in die kaufmännische Berufsberatungskommission des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung, Lehrlingsfürsorge und des S. K. V. Er hat auf diese Weise die Möglichkeit bekommen, die standespolitischen Interessen der weibl. Angestellten zur Sprache zu bringen und wirksam zu vertreten.

Es wurde ein gehaltvolles Referat über die neu aufgenommene Angestelltenversicherung der V. S. A. angehört und beschlossen, an dem von der V. S. A. veranstalteten Angestelltenkongreß am 18./19. Oktober in Zürich rege teilzunehmen. — Die dem Verband angeschlossenen Vereine berichteten von eifriger Arbeit zur weitern Berufsausbildung und sonstigen Förderung ihrer Mitglieder. Die Stellenvermittlungen der einzelnen Vereine arbeiten zusammen; auch sonst werden Erfahrungen gesammelt und manche Anregung gegeben und empfangen.

Ein Anschluß an den Bund Schweiz. Frauenvereine wurde nach längerer Debatte vom Verbandes wegen abgelehnt in der Erwägung, daß mehrere der Sektionen dem Bunde bereits indirekt angegliedert sind, und daß die allgemeinen Fraueninteressen mehr Sache der einzelnen Vereine sind. Der Verband als solcher verfolgt in erster Linie standespolitische Zwecke und unterstützt die für ihn wichtigste Institution des Bundes Schweizer. Frauenvereine, die Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, durch jährliche Beiträge.

—0—

Coué in der Schweiz.

Eine neue Heilmethode hat von Nancy aus den Weg in die Welt gefunden. Viele werden den Namen Coué und Couéismus schon gehört haben. Der Couéismus ist heute wohl ebenso viel besprochen und beschäftigt die Gemüter ebenso sehr, wie seinerzeit die Psychanalyse. Viel dunkle Sehnsucht nach Befreiwerden von menschlichen Gebrechen und Hemmungen offenbart sich in der Wucht, mit der sich jeweilen die menschliche Seele solcher Erscheinungen zu bemächtigen pflegt.

Im Rahmen eines kurzen Artikels ist es natürlich ganz unmöglich, auf das Wesen des Couéismus näher einzugehen. Leserinnen, die sich irgendwie für die neue seelische Heil- und Erziehungsmethode interessieren, seien auf das populäre Büchlein von Coué selbst hingewiesen: „Selbstbemeisterung durch bewußte Autosuggestion" oder auf das eingehendere Werk seines schweizerischen Schülers und Genossen Charles Baudouin: „Suggestion und Autosuggestion", das in deutscher Uebersetzung im Sibyllenverlag in Dresden erschienen ist.

Liest man das einfache Büchlein von Coué, so erhält man den Eindruck, diese neue seelische Heilmethode sei so kindlich einfach, daß man gerade um dieser Einfachheit willen zu Zweifeln geneigt sein wird, denn wenn es so einfach ist, von seelischen Depressionen, Hemmungen, Lähmungen, Krankheiten auf dem Wege der Selbstsuggestion befreit zu werden, warum ist die Menschheit nicht schon längst auf dieses einfache Mittel verfallen. Coué hat das, was viele als Glaubenskraft, Gedankenmacht usw. an sich und andern erfahren und immer wieder betont haben — wir erinnern besonders an gewisse amerikanische Schriftsteller wie Orison Swett Marden, Ralph Waldo Trine, Prentice Mulford — versucht, wissenschaftlich zu erforschen, auszubauen und für die Menschheit, die so außerordentlich häufig unter falscher Autosuggestion leidet, fruchtbar zu machen. Er soll durch die Autosuggestion geradezu wunderbare Erfolge, selbst bei organischen Leiden, wie Tuberkulose, erzielt haben.

Eine wissenschaftliche Nachprüfung ist uns natürlich unmöglich und auch nicht unsere Sache. Das wird die Wissenschaft und die Zeit besorgen. Wir wollen mit diesen Zeilen nur einmal die Aufmerksamkeit unserer Leserinnen auf dieses Phänomen lenken und denjenigen, die sich dafür interessieren, mitteilen, daß Coué selbst nächste Woche in Zürich sprechen wird und zwar Dienstag den 28. Oktober, nachmittags 4 Uhr, in französischer Sprache, z. Kaufleuten, Thalegsaal, Zürich 1; in deutscher Sprache abends 8¼ Uhr im Kasino Unterstraß, Zürich 6 und ebenso Mittwoch den 29. Oktober, abends 8¼ Uhr, im Schwurgerichtssaal, Zürich 1.

Plätze zu 3, 2 und 1 Fr. sind im Reisebureau Kuoni, Bahnhofplatz 7, Zürich 1, zu beziehen.

Eben erfahren wir, daß er am 30. Oktober auch in Luzern im Hotel Metropol sprechen wird.

D.

—0—

25 Jahre Bund Schweizerischer Frauenvereine.

Von E. B. A.

(Schluß.)

Die mit den Jahren wachsende Zahl der Probleme, die den Bund beschäftigten, ließen es als notwendig erscheinen, einzelne Kommissionen zu ernennen, die sich eingehender in das Studium von Spezialgebieten vertiefen konnten, als dies dem Vorstand möglich war. Die erste Kommission wurde schon 1901 gebildet: es war die Versicherungskommission, die noch heute besteht und viel wertvolle Arbeit geleistet hat. Die Durchführung der Sozialversicherung auf eidgenössischem Boden, die in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht hat, geht auch die Frauen sehr nahe an, und immer wieder mußte unsere Versicherungskommission kämpfen, daß die Frauen in den Versicherungsgesetzen nicht den Männern gegenüber benachteiligt würden: so verlangte sie die Aufnahme der Frauen in die Kranken- und Unfallversicherung zu denselben Bedingungen wie die Männer; die Aufnahme von Wöchnerinnen in die Krankenkassen und ihre Versicherung in der Weise, daß die Dauer der Kassenleistungen für sie den Bestimmungen des Eidg. Fabrikgesetzes über die Schonzeit entspreche. Zur Propaganda für die Krankenversicherung verfaßte der B. S. F. eine Schrift: „Das Bundesgesetz über die Krankenversicherung und seine Vorteile für die Frauen". In neuester Zeit beschäftigte sich die Kommission mit der Alters- u. Hinterbliebenenversicherung und wandte sich gegen den Ausschluß der verheirateten Frauen vom Obligatorium.

Besonders wertvoll war auch die Gründung der Gesetzesstudienkommission 1905. Ihre erste Aufgabe war, das neue Zivilgesetzbuch durch Herausgabe einer Broschüre den Frauen verständlich zu machen; sie befaßte sich in der Folge noch mit verschiedenen neuen Gesetzen auf eidg. Boden, so mit dem Obligationenrecht und dem Strafgesetzbuch, vor kurzem auch mit dem Verbot der Nachtarbeit für Frauen in gewerblichen Betrieben. Dieses Ausnahmegesetz, das einen Schutz für die arbeitenden Frauen bezweckt, kann verhängnisvoll für sie werden, da es die Konkurrenz der Frau gegenüber ihren männlichen Kollegen erschwert. In zahlreichen Petitionen legte die Gesetzesstudienkommission jeweils den Behörden den Frauenstandpunkt dar.

Die dritte noch bestehende Kommission „für nationale Erziehung" hat das Ziel, das sie sich gesteckt hat (wie es ihr Name sagt), in unermüdlicher Arbeit zu verwirklichen gesucht. Sie tritt für die Erziehung der Mädchen zu wahren Müttern ein; sie will sie aber auch zugleich zu guten Bürgerinnen erziehen und hat zu diesem Zwecke Leitfäden für Mütter in deutscher und französischer Sprache herausgegeben.

Noch verschiedene andere Kommissionen sind im Laufe der Jahre entstanden, haben sich aber wieder aufgelöst, z. T. weil ihre Aufgabe erfüllt war, z. T. weil diese sich nicht als dringend oder nicht durchführbar erwies. Viel treue Arbeit wurde in allen Kommissionen geleistet; näher darauf einzugehen müssen wir uns leider versagen, weshalb hier nur die drei noch bestehenden Kommissionen und ein kleiner Bruchteil ihrer Tätigkeit erwähnt wurden.

Wie mannigfaltig die Probleme waren, für die der B. S. F. sich interessierte, zeigen die Programme der Generalversammlungen mit den Themen der Vorträge; es seien hier nur einige erwähnt: das Dienstbotenproblem, Heimarbeit, Kinderschutz, Käuferverbände, (die Besprechung dieser Frage führte zur Gründung einer Kommission, die die bekannte Soziale Käuferliga ins Leben rief), die Bedeutung der Industrie für die Schweiz und das neue Fabrikgesetz, freiwillige Bürgerinnenprüfung, Hausfrauenvereine, Revision der Alkoholgesetzgebung, weibliches Dienstjahr. Verschiedene Vorträge hatten einen positiven Erfolg, indem sie den Vereinen Anregungen übermittelten, die zur praktischen Ausführung gebracht wurden.

Die Kriegs- und Nachkriegszeit stellte an den Bund besondere Aufgaben. Zwar konnte er sich nicht in praktischer Arbeit betätigen; doch forderte er bei Kriegsausbruch in einem in der gesamten Schweizerpresse erschienenen Aufrufe die Schweizerfrauen auf, ihre Kräfte dem Lande zur Verfügung zu stellen, Zentralstellen zu gründen, die in Verbindung mit den Behörden die Verteilung der Arbeit zu besorgen und jede gewünschte Auskunft zu erteilen hätten. Wohl zum Teil infolge dieses Aufrufes entstanden allerorts die Frauenorganisationen, die Hilfsaktionen ins Leben riefen.

Das Ende des Krieges und der Generalstreik kamen, umwälzende Forderungen wurden aufgestellt, und auch die Frauen glaubten, daß nun einer ihrer Hauptwünsche verwirklicht werden sollte. In seiner im Januar 1919 in Bern tagenden außerordentlichen Delegiertenversammlung stellte sich der B. S. F. grundsätzlich auf den Boden des Frauenstimmrechts und unterstützte in einer Resolution die Nationalratsmotionen betr. Revision der Bundesverfassung und Erteilung der politischen Rechte an die Frauen. Allen denen, die damals dabei waren, wird diese Versammlung unvergeßlich sein. Zwei Gründerinnen standen vor den Frauen und baten sie, sich auf den Boden des Frauenstimmrechts zu stellen. Es war das letzte Mal, daß Frl. v. Mülinen an einer Generalversammlung zugegen war und wie eine Mutter zu ihren Frauen sprach, daß ihre Augen auf ihnen ruhten, Augen einer Seherin, die in ferne Zeiten schaute, darinnen Gerechtigkeit herrschen wird. Daß unsere Hoffnungen damals nicht in Erfüllung gegangen sind, wissen wir leider alle nur zu gut.

Eine weitere Folge war die Wirtschaftskrisis, die nach einem fabelhaften Aufschwung der Industrie in den Jahren 1916—1918 mit Kriegsende einsetzte und eine erschreckende Arbeitslosigkeit in Industrie und Gewerbe mit sich brachte. Die gewaltigen finanziellen Anforderungen, die die Arbeitslosenunterstützungen an Bund und Kantone stellten, veranlaßten das Eidg. Arbeitsamt im Sommer 1922, eine Anfrage an die Kantonsregierungen zu richten, wie sie sich zu der Sistierung der Unterstützung an nicht unterstützungspflichtige ledige Frauen stellen. Nur zwei Kantone erklärten sich gegen die vorgeschlagene Aufhebung. Der B. S. F. protestierte gegen diese einseitige Maßnahme und hatte nach vielen Bemühungen Erfolg. Die Unterstützung wurde erst im Sommer 1923 Männern und Frauen entzogen. Seinerseits verpflichtete sich der B. S. F., alles zu tun, um die Arbeitslosigkeit der Frauen einzudämmen. Die in einzelnen Städten durch die Bundesvereine durchgeführten Versuche zur Arbeitsvermittlung in andere Kantone oder zur Ueberführung der Arbeitslosen in häusliche Berufe, die nie überfüllt waren, hatten aus verschiedenen Gründen wenig Erfolg.

Es ist in diesem kurzen Ueberblick über den B. S. F. natürlich nicht möglich, ein auch nur annähernd vollständiges Bild über seine Tätigkeit zu geben. Wir greifen das heraus, was uns zur Charakterisierung des Bundes notwendig erscheint. So müssen wir noch vom schweiz. Kongreß für Fraueninteressen reden, der 1921 eine so gewaltige Frauenarmee in Bern vereinigte und zu welchem der Bund die Initiative ergriffen hatte. An der Durchführung beteiligten sich alle großen Frauenverbände der Schweiz. Unter den verschiedenen dort gefaßten Beschlüssen gelangte der eine betr. die Errichtung einer schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe, im Mai 1923 unter der Aegide des B. S. F. und des Verbandes für Berufsberatung zur Ausführung.

Zum Schlusse seien noch die internationalen Beziehungen des Bundes erwähnt. Nach einem Vortrage von Mme Chaponnière über den 1888 in Washington gegründeten Internationalen Frauenbund beschlossen die Delegierten auf der Generalversammlung von 1903, diesem Frauenweltbund beizutreten. Der Bund war in der Folge in den meisten Kommissionen des Internationalen Frauenbundes vertreten. Verschiedene Bitten der Frauen aus den kriegführenden Ländern konnte der Bund getreu seiner Neutralität nicht entsprechen; doch trat er, wo es irgend wie anging, für den Frieden ein. So übernahm er die Propaganda für den 1915 in Genf gegründeten Frauenweltbund zur Förderung internationaler Eintracht; leider schlitterte dieses Versöhnungswerk wie viele andere.

Die Anerkennung des Völkerbundes und seiner Bestrebungen bekundete der B. S. F. offiziell durch seinen Beitritt zur Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund (1922).

Wenn wir nun zurückblicken auf die verflossenen 25 Jahre, so war die ganze Zeit eine Zeit des Kampfes, oft mit schweren Hindernissen, so daß man sich manchmal fragen möchte, lohnte es sich? Blicken wir nach greifbaren äußeren Erfolgen, so ist es verschwindend wenig im Vergleich zu der treuen und unermüdlichen Arbeit, die geleistet wurde. Aber vielleicht dürfen wir von moralischen Erfolgen reden, von Erfolgen, die allerdings nicht mit Zahlen zu bewerten sind, die aber gleichwohl bestehen:

Wir glauben, daß der B. S. F. dazu beigetragen hat, das Solidaritätsgefühl der Frauen untereinander zu stärken, sie wachsam zu machen für drohende Gefahren, ihr Verantwortungsgefühl gegenüber der Allgemeinheit zu wecken und ein frohes und bereicherndes Selbstbewußtsein (nicht Selbstüberhebung) in ihnen zu pflanzen, das sie zu freien Menschen macht.

Wir möchten noch einmal Frl. v. Mülinen zitieren. Sie sagte damals, als der Bund sein zehnjähriges Jubiläum feierte: „Als bei der großen Umwälzung des Jahres 1830, wo das alte Regiment, die Bedürfnisse der kommenden Zeit verkennend, in schmerzvollem Abschied seine Abdankung gab und die Mitglieder des Rates gesenkten Hauptes in ihre Heimstätten zurückkehrten, da empfing sie der tüchtigsten Frauen eine mit den Worten: « Messieurs de Berne n'ont pas pensé à leurs femmes », und man berichtet, daß in allen Familien die Frauen den Beschluß des Rates, lieber abzudanken als den Vertretern des Landvolkes, das sie für unfähig hielten, Teil am Regiment zu gewähren, aufs höchste tadelten und beklagten. Sie waren nicht organisiert, die Frauen der führenden Stände jener Zeit; aber alle waren sie damals erfüllt von dem einen Gedanken und Leid. Hätte man damals auf die Frauen gehört, wahrlich viel Zorn und Haß wäre vermieden worden, viel unverbrauchte Kraft nicht verloren gegangen. Weil aber die Geschichte Lehrmeisterin sein soll und die Zeiten andere, freiere geworden sind, so appelliere ich heute an mein Volk, daß es seinen Frauen fürderhin einen Platz in der Wertung seines Volksganzen einräume, wo die jetzigen Messieurs de Berne und alle andern Regierenden in der Schweiz hören, was da sei der Frauen Rat und Wille".

Die meisten „Messieurs de Berne" hören auch heute noch nicht auf die Frauen. Aber einer scheint es doch zu tun, denn am Bankett lief folgendes reizende Telegramm ein: „Auf das, was Ihr Bund in den letzten 25 Jahren geleistet hat und in den nächsten 25 Jahren leisten wird, bringt ein hochachtungsvolles Hoch ein dankbarer Monsieur de Berne."

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer! Zugegeben! Aber sie ist doch ein Vorläufer des Sommers!

—0—

Wegweiser

Unter dieser Rubrik werden wir in Zukunft alle unsere besonders Fraueninteressen betreffenden Vorträge und Veranstaltungen veröffentlichen, die uns zur Kenntnis gebracht werden. Wir bitten, von dieser Rubrik lebhaften Gebrauch zu machen in der Meinung, damit unserm Vortragswesen erhebliche Dienste zu leisten. Um den Referentenaustausch gleich zum vornherein zu organisieren, bitten wir, jeweilen die genauen Adressen der Referenten, sowie genaue Zeit und Ort der Veranstaltung beizufügen.

Mitteilungen für diese Rubrik müssen spätestens bis Dienstag der der Veranstaltung vorangehenden Woche in unsern Händen sein. D. Red.

Basel: Donnerstag, 30. Oktober, 20¼ Uhr, Aula des Museums, Akademikerinnen-Vereinigung Basel: Oeffentlicher Vortrag von Professor Dr. Gertrud Woker, von der Universität Bern: **„Der Mißbrauch der Wissenschaft zu destruktiven Zwecken."**

Bern: Generalversammlung des schweiz. Frauengewerbeverbandes: Sonntag den 25. Oktober, 15½ Uhr, im Bürgerhaus. Vortrag von Hrn. Regierungspräsident Dr. Tschumi, in Bern: **„Die Schweizerfrau im Wirtschaftsleben".**

Sonntag den 26. Oktober, 9 Uhr, in der innern Enge: **„Die Propaganda im Frauengewerbe"**; Referentin: Frl. Resa Neuenschwander, Predigergasse 8, Bern.

Zürich: Herbstversammlung der schweizerischen Stiftung für Gemeindehäuser und Gemeindestuben:

Samstag den 25. Oktober, 15 Uhr, im Karl dem Großen: **„Angestelltenfragen"**; Referentin: Frau Schmidt-Stamm, St. Gallen, Zwinglistraße.

Sonntag den 26. Oktober, ½11 Uhr, im alkoholfreien Kurhaus Rigiblick: **„Die schweiz. Wirtschaftsgesetzgebung in den verschiedenen Kantonen und was wir von ihr erwarten."** Referent: Herr Straub, Sekretär der Stiftung, Gotthardstrs., Zürich.

14½ Uhr: **„Ueber Vorleseabende"**; Referent: Herr Prof. Dr. Otto von Greyerz, Bern.

St. Gallen: Donnerstag den 30. Oktober, 20 Uhr, in der Aula der Handelshochschule: Union für Frauenbestrebungen: **„Die Frauen und der Völkerbund"**; Referent: Herr Prof. Dr. Nabholz, Zürich, Stadtarchiv.

Luzern: Samstag den 25. Oktober, im Gaswerk: Gemeinnütziger Frauenverein Luzern: 1. Vortrag: **„Einführung in die Kinderpflege"**; Herr Dr. Stirnimann.

---

und noch andere. Das Weltbild, welches sie umspannen, ist nie falsch gezeichnet, aber auch nie erschöpft. An die geistigen Mächte, welche Teil haben an seiner Formung, rührt Klara Viebig nur im Vorübergehen. Zugunsten der Ueberschau des Weltbildes kommt der Charakter im naturalistischen Roman zu kurz. Der Aufgabe, Charaktervertiefung und Weltbild zu vereinen ist er nicht gewachsen, das ist nur im Realismus des großen Epikers möglich.

Immerhin sind Klara Viebigs Gegenwartsromane ein Stück Geschichtsschreibung, bester, Quellen für den späteren Kulturhistoriker. Ich muß einschieben, daß Klara Viebig, wo sie selbst Geschichtsquellen benutzt, eine erstaunliche Phantasie der Gegenständlichkeit besitzt, mit der Einschränkung, die man fast überall im Bezug auf das Seelische zu machen gezwungen ist. Leider gilt das am meisten für ihre Kriegsromane: Die Töchter der Hekuba und das rote Meer. Wertvoll für den Historiker, der einmal mit der Objektivität der zeitlichen Distance die Ursachen für den Zusammenbruch schildern will. Freilich eine stark materialistisch gefärbte Weltanschauung steht hinter diesen Büchern, aber die gehört ja mit zu den Faktoren, die den Zusammenbruch herbeiführten. Nichts von materiellem Elend ist Klara Viebig entgangen, an hauswirtschaftlicher Not, an Mühen und Sorgen der Hausfrau, und diese Dinge sind gewiß nicht zu unterschätzen in dem trostlosen Bild hinter der Front. Aber was ist denn das größte Kriegserlebnis all dieser Frauen, die Klara Viebig uns da vorführt? Hier und da steckert etwas Patriotismus auf, wenn die Siegesglocken läuten, hier und da auch schwächliche Ansätze zum kameradschaftlichen Aushalten mit dem Manne, dem Geliebten im Schützengraben, aber schließlich ist es — die Abstinenz vom Manne im groben und feineren Sinne. Es verführt zu einer exterierischen Betrachtung auf ihre Auffassung der Frau, wenn diese auch mit ihrer allgemeinen menschlich einseitigen Darstellung zusammenhängt, so kann man hier nicht darüber hinweggehen, denn es ist ein gar zu kläglisches Dokument, welches sie der Haltung der deutschen Frau im Weltkriege setzt. Auch die Frau konnte hinausgehen über ihre individuellen Schmerzen, über ihr kleines „Ich", im Hingegebensein an die historischen Ereignisse, voll Schauder gegenüber den Schicksalsmächten, die Deutschland feind waren, voll Opfermut und Heroischer Treue. Nur die „Ziel zu Vielen" kommen zu ihrem Recht: Begrenzung des Naturalismus und leider treibender Faktor im Gang der Geschichte. Eine Hekuba konnte sie nicht darstellen, so erstaunlich gut ihr das männliche Gegenstück im Müller-Hannes gelungen ist.

Was vom Geistigen überhaupt gilt, ist im Besonderen für das Religiöse zutreffend, die Darstellungsmittel des Naturalismus streiken und ihr eigenes Verhältnis dazu ist nicht stark genug, daß es eine neue Form fände an Stelle der gewohnten, unzureichenden. Bezeichnend dafür ist der Katholizismus des Eifelvolkes, in dem sie nur die heidnische Kultform sieht, ohne den Kult als Symbol religiöser Ehrfurcht verstehen zu können.

Noch ein rückschauender Blick auf ihre früheren Romane, wo eine Gemeinsamkeit mit anderen Naturalisten auffällt: Wo sie loskommen möchte von der bösen Wirklichkeit, wo ein Strahl aus der metaphysischen Welt sie zu treffen scheint, da versucht sie, ihr durch Symbolismus gerecht zu werden. Das schlafende Heer im Lysa Gora oder das Kreuz im Venn stehen als Symbolismen neben dem Roman, statt daß sie wie das echte Symbol aus einer Welt voll Glauben und Schauen ganz von selbst herauswachsen, wie die wunderbare Symbolik des Katholizismus, die sie, ihr innerlich vollends fremd nur an der Oberfläche erkennen und schildern kann. Aus diesem Grunde auch fehlt in der Darstellung des katholischen Eifelvolkes, die Verinnerlichung, die erst die Heimatkunst auf die Stufe bleibender Geltung hebt. Die protestantischen Volksschichten im nord- und ostdeutschen Volk mit jener Verinnerlichung darzustellen, auch dafür hat Klara Viebig bis jetzt nicht ausgereicht. Metaphysik liegt außerhalb der naturalistischen Darstellungsmittel und wohl auch außerhalb der Künstlernatur, die sie bis ins Alter hinein anwendet.

Was Klara Viebig als Heimatkünstlerin gegeben hat, und was in den Grenzen des Naturalismus zu geben ist, bleibt vor allem der große Stimmungssreiz der in der Verquickung von Vergehenheit und Landschaft liegt, der innige Zusammenhang von Landschaft und Stammeseigentümlichkeit. Darüber hinaus weisen manche Talente, welche den Mutterboden Heimat wiedergefunden. Als Landschafterin ist Klara Viebig nicht übertroffen.

—0—

Korrektur.

In der Bücherbesprechung Bry: **Verkappte Religionen** sind ein paar tückische Druckfehler stehen geblieben. Wir lassen einen dem Sinne nach ganz verdorbenen Abschnitt noch einmal folgen. Es soll heißen: „Natürlich gibt es den bloßen Willensmenschen. Er ist der Yogi, der monatelang hungern, auf einem Nagelbrett schlafen, sich das Gesicht mit Dolchen verzieren und sich lebendig begraben lassen kann. Daß Genie und Yogi Gegensätze sind, kann nicht bezweifelt werden . . ." Das andere nicht stimmende zu verbessern, überlassen wir der aufmerksamen Leserschaft. (D. Red.)

Er verehrt

seine Frau, weil sie der Gesundheit ihrer Kinder und der ganzen Familie Rechnung trägt durch Verwendung der altbewährten und bekömmlichen Kaffeesurrogat-Moccamischung Künzle's

VIRGO

Ladenpr.: Virgo 1.30, Sykos 0.50. N. A. G. O., Olten.

Tuchfabrik J. Reinhard & Cie., Wangen a. Aare

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen solide

Herren-, Damen- und Kinderkleiderstoffe

Niedrige Fabrikationspreise bei Einsendung von Schafwolle und Wollsachen
Verlangen Sie Muster.

Buxkin

Winterherrenstoff, sehr solider Strapazierstoff für Handwerker etc. liefert bei Einsendung von 800 Gramm Wollsachen

zu nur Fr. 4.90 per Meter 7720

direkt an Private

Tuchfabrik Wangen a. Aare

Muster zu Diensten

Jahreskurse für Krankenpflege

Privatklinik Dr. Hausmann, St. Gallen

Für den am 15. November beginnenden Kurs werden noch einige Anmeldungen entgegengenommen. Prospekte durch die Leitung. 1270

A. Severin.

In der Schweiz ist das Leben für eine ernste und feinbegabte Klavierkünstlerin ein für sie Schaden bringendes und unwürdiges. Ursachen und Wirkungen. Wie ist es anderswo? Kritische Beleuchtung. Der ernsten und denkenden Frauenwelt gewidmet. Brochiert Fr. 2.— an Severin Postcheck No. III/3853 1271

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 — Dählhölzliweg 14

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Privatkochschule Widmer

Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

Praktische Haushaltungs- und Handels-Schule 1210

Prilly-Lausanne „LA SEMEUSE"

Gründl. praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handels-Fächern, Sprachen, Musik, Handarbeiten, Nähstunden, verschiedene Stickarten, Metallplastik und Lederarbeit, Malen. Gesunde und schöne Lage des Hauses. Prospekt u. Refer. zur Verfügung durch die Besitzerin. Telephon 43.57.

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim"
Zihlschlacht (Schweiz). Eisenbahnstation **Amriswil**

Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren (Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgt. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: **Dr. Wannier.** Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1174

Interne Frauenschule

Behördlich anerkannt **Klosters** Behördlich anerkannt

m. Kindergärtnerinnen-Seminar

Semesterbeginn: 20. September 1204

---

handlich, bequem, garantiert ohne Nachteil für Gewebefarbe

ökonomisch

SEIFENFABRIK – LENZBURG – A. G. –

Ueberall erhältlich!

Drebberbücher

sind stumme Helfer!

Langjährige Leiden verschwinden. Sorgenkinder blühen auf. Aerzte empfehlen Drebber's Lehrkurse ihren Patienten. Geheilte bestellen dieselben für ihre ganze Verwandtschaft. Immer neue Dankbriefe.

1. Die richtige Küche	Fr. 1.20	9. Die Grenzen der Ernährung	Fr. 1.—
2. Heilkräfte der Nahrung	„ 1.20	17. Wahre Blutarmut	„ -.80
3. Nährungssalze	„ 1.60	18. Diätzettel der Woche	„ 1.20
4. Selbstheilung	„ 1.20	19. Rohkosttafel	„ 1.20
5. Reinigungs-Atem	„ 1.—	20. Billige Diätküche	„ 1.—
6. Gedankenschulung	„ 1.20	23. Krebsheilung	„ 1.—
8. Der Darm	„ 1.—	25. Säuglings-Diät	„ 1.20

Kursus I: „Vorwärts zur Gesundheit" Fr. 18.75
Kursus II: „Das bewußte Leben" „ 15.—

Versand gegen Nachnahme.

Eine Sanat.-Bademeisterin schreibt:

„Ihre Lehrwerke sind so herrlich geschrieben und eine wahre Fundgrube, daß ich nicht anders kann, als dem edlen Menschenfreund von Herzen zu danken. Es ist ein Genuß, sich darin zu vertiefen. Heute bin ich beauftragt worden, für zwei Damen Ihre Lehrkurse zu bestellen. Ich persönlich bitte noch um baldige Zusendung folgender Schriften (folgen Titel) und zuletzt nochmals um das herrliche Werk: „Das bewußte Leben". Ich möchte auch meine lieben Angehörigen damit erfreuen."

Drebber's Diätschule
Schriftenlager Casty
1263 **Trins** (Graubünden).

Chem. Waschanstalt & Kleiderfärberei

Pedolin

Chur
Vertrauenshaus
Tel. 181

Ablage in größeren Ortschaften. 1266

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Toggenburg

Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte April und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. Kindergärtnerinnenkurse. Mässige Preise. Kinderheim Sonnegg nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

Jeder kann die wunderbaren
italienischen Reliefstickereien
mit der weltberühmten

Relief-Stickmaschine

„Oscar Wichelhaus"
selbst herstellen.
Prämiert mit goldenen Medaillen der Ministerien für Unterrichts-Wesen und Handel und Industrie

Wiederverkäufer gesucht

Hoflieferant

Preis der Maschine mit illustriertem Katalog, der über 200 Abbildungen von Zeichnungen für Polster, Salon- und Schlafzimmergarnituren, Kleiderverzierungen und Hutschmuck, Stickereien für Kirchen u.s w. enthält, sowie **genaue Erklärung**, mit welcher ein jedes Kind ohne Lehrer das Sticken selbst lernen kann, frei ins Haus, einschl. aller Spesen **Schw. Fr. 6.75.**

Zahlungen sind bei Bestellung zu richten an die Postscheck-Rechnung Zürich No. VIII/11, 358. (Nachnahmesendungen werden nicht gemacht)

Oscar Wichelhaus, Milano (21), Italien
1257 **Hoflieferant, Via Carlo Poma, No. 28.**

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes, Genève

Subventionnée par la Confédération 1116
Préparation aux carrières d'activités sociales. Semestre d'hiver du 21 octobre 1924 au 21 mars 1925 „Foyer" pour les étudiantes de l'Ecole et des élèves ménagères. — Programme: 60 cent. — Renseignements par le Secrétariat, Rue Chs. Bonnet 6.

Institut J.-J. ROUSSEAU Ouvert aux personnes des deux sexes de 18 ans au moins qui se destinent aux carrières éducatives. - Psychol. de l'enfant. - Pédagogie - Stage à la Maison des petits. - Enf. anormaux. - Protection de l'enfance. - Orientation professionnelle. Sem. d'hiver: 15 oct.-22 mars. Sem. d'été: 10 avril-15 juillet. Pr. progr. s'adr. 4, rue Ch. Bonnet, Genève.

Locarno-Monti Kl. ruh. Erholungsheim mit vegetar. u. Normalkost. Gelegenh. zu Sonnen- u. Wasserbädern. Diätkur. Pens. 7-8 Fr. **Hans Eingeboren.** 1302

Evangel. Töchterinstitut Horgen.

Koch- und Haushaltungsschule

Kurbeginn 1. November und **1. Mai.**

Prospekte versenden: **Pfarrer Baumann, Horgen** und
1221 **D. Haeberlin,** Vorsteherin.

Die Frau

v. Dr. med. Herm. Paull mit 65 Abbildungen müssen Frauen u. erwachs. Töchter lesen. Mit tiefem sittl. Ernst behandelt hier ein erfahr. Arzt die schwierigsten Fragen des Frauenlebens. Das Studium dieses fein empfundenen Werkes ist gleichzeitig ein literarischer Genuß Preis 5 Fr. Vers. portofr. bei Einzahl. auf **Postscheckkonto VIII 10236 Hirs-Almstedt, Rüschlikon.** 1209

Fragen Sie Ihren Arzt, ob er ein besseres, sparsameres, idealeres Kraftnährmittel kennt, als,

Pestalozzi-Mehl

Es ist kein gewöhnliches Kindermehl, sondern ein angenehmes, leicht verdauliches Frühstück, welches Erwachsenen, sowie Kindern Kraft und Gesundheit gibt. Eine Büchse genügt für 15 Tage. Ueberall erhältlich zu **Fr. 2.80.**

Jede Mutter 29
der das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, **läßt sich beraten** von Dr. med. R. Flachs in seinem Werk
„Das Kind und seine Pflege"
Preis 3 Fr. Vers. portofrei bei Einzahlung auf Postscheckkonto VIII 10236 **Hirs-Almstedt, Rüschlikon.**

Illustrierte Preisliste
DIRECTAFABRIK
JOHN RUOSCH, ST. GALLEN
KATALOG GRATIS
Wöchentlicher Versand

Nebenverdienst für Wiederverkäufer. 1110

Malaga 1207

Direkter Import seit 30 Jahren. Laut amtlicher Analyse echt und feine Qualität. Liefere als Probe 5 Liter à Fr. 2.50 franko per Post. In Fässern von 16, 32, 64 Litern 2c. bedeutend billiger. Eine Frau kam und sagte: „So, jetzt ist es mir wieder wohl von Eurem Malaga."

Lieferant mit Garantie:

Ed. Luß, in Lußenberg bei Rheineck (St. Gallen).

Grüne Kastanien kg. 100 Fr. 20.— per Bahn unfrankiert.
Grüne Kastanien kg 10 Fr. 4.—, grüne Kastanien kg 15 Fr. 5.60,
Nüsse kg 5 Fr. 4.50
„ kg 10 Fr. 8.70
Ia Tessiner Tafeltrauben kg 5 Fr. 3.85, kg 10 Fr. 7.20 franko per Post. 1207

Dionigi Bernasconi, Lugano.

Grüne Kastanien Säcke à 10 u. 15 kg Fr. —.23 p. kg Säcke à 50 u. 100 kg Fr. 0.18 per kg. **Nüsse** Säcke à 5, 10 u. 15 kg Fr. 0.60 p. kg
Emilio Barca, Gravesano (Tessin).

Die gedruckte Gebrauchsanweisung einer Papiertüte kann die 3jährige Lehrzeit und reiche

Erfahrung

des Färbers nicht ersetzen. Die vorsichtige Hausfrau fährt daher nicht selbst, sondern sendet ihre farbebürftigen Sachen der Waschanstalt Zürich. A.-G. Tel. S. 104

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie **Gratis-Katalog Nr. 131**
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Pension

Dame oder Herr (portlebend) findet bei Vegetarierin schöner und gesunder Gegend freundliche Aufnahme über Winter als Pensionär.
H. Daeniker, Venthône s. Sierre (Kt. Wallis).

INSTITUT MENAGER
Monruz près Neuchâtel
cuisine, coupe et confection. Blanchissage. Jardinage. 1264
FRANÇAIS
Langues Musiques Gymnastique
Belle situation.
Dir. Mr. u. Mme. W. Porrenoud
Dès maintenant inscriptions pour Avril 1925.

Gesucht:

Zur selbständigen Führung des Haushaltes für bessere Angestellte seriöse

Frau oder Fräulein

aus gutem Hause, event. mit Nebenverdienst, da sehr leichte Stelle.
Offerten unter Chiffre **S. F. 1269 J. an Orell Füßli-Annoncen Zürich,** Zürcherhof.

Sparsame Hausfrauen

kaufen

Ia. weisse Kernseife 72%

	300	350	400 gr
10 Stück	5.60	6.20	6.80
20 „	10.—	11.40	12.60
50 „	23.—	26.—	29.—
100 „	41.—	47.—	53.—

franko gegen Nachnahme von
Bella-Versand Langenthal H. 3
Auf Wunsch ein Gratisstück zur Probe.

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C. Trautmann, Basel

Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrheiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Frostbeulen u. Insektenstiche. In allen Apotheken.

Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Der qualitativ hochfeine Parma-Tomatenextrakt

Ercole

der Società Parmigiana dei Prodotti Alimentari in Parma ist in der Schweiz seit 20 Jahren eingeführt u. wird nur durch die Exportgesellschaft „Seedep" in Parma exportiert. Erhältl. in Schlüsseldosen. 8774

Feinstes Aroma!

Im Verbrauch äusserst ökonomisch. Bezugsquell.-Nachweis d. die Generalvertretung
F. Hürlimann & Co. Zürich-Wollishofen
Warnung vor Nachahmungen!

Handarbeiten

vorgezeichnet und angefangen in aparten Mustern bei mäßigen Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auswahl-Sendungen von **Postfach 11508, Basel 1.** 1228

68

Schuhfärberei

für alle Arten farbiges Schuhwerk in allen mod. Farben. **Erstklassige Maß- und Reparaturen-Arbeiten nach Tarif B.** Franko Zusendung.

Jean Bührer in Dürrenast
Postcheck-Konto 3292
Telephon Thun 96
Gew. Angestellter der Bally-Schuhfabriken. 1177

Kochkurse 4- u. 6-wöch. könn. jederz. begonnen werden. Grdl. Erlernung der feinen und gutbürgerl. Küche, sowie aller Süß-Speisen u. Backwerke. Man verlange den Prospekt. **Pension Baerwolff, Zürich,** Huttenstraße 66.

ER SPARNIS 1158

in Socken und Schuhen bringt Ihnen „Hygro", das endlich gelundene, **absolut unschädliche, Fußschweiss-Mittel.** Vertreibt nicht, **verhütet nur.**

Alleindepot
Rigi-Apotheke Luzern 19
Preis Fr. 3.- per Flasche

Vorhänge

jede Art, jede Preislage. Rideaux, Vitrages, Grisaillés, Draperien, Muster gegen etwig franko.
HERMANN METTLER
Rideauxstickerei, Herisau

Leinwand

Feld- u. Küchenschürzen
Handtücher 1217
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen 2c.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Peyer, Schleitheim

Familien-Pension

für junge studierende Leute
Familienleben. Piano.
Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61 bis, Genf.

Reese
Backwunder
das echte
Sicherheits-Backpulver
Versagt nie

Die Frage

ob der Fuss im heute üblichen Schuhwerk gesund u. schön bleiben kann, beantworten Ihnen die so verbreiteten Fuss-
1121 leiden

Prothos-Schuhe

sind nach besondern Leisten hergestellt, kleiden gut und verhüten Fussleiden. Verlangen Sie Prospekte u. Nachweis d. Verkaufsstellen durch

Prothos, Biel 23.

Jahrbuch der Schweizerfrauen.

Der / Die Unterzeichnete bestellt hiemit ..... Exemplar..... des

Jahrbuches der Schweizerfrauen

zum Vorzugspreis von Fr. 5.— per Exemplar

Unterschrift, Name und Vorname: .....

Genaue Adresse: .....

(Bitte, deutlich schreiben!)

Bestellungen zum Vorzugspreise müssen vor dem 1. Oktober der Redaktion zugestellt werden. Nach diesem Datum und im Buchhandel kostet das Exemplar Fr. 6.—.

Der Versand geschieht gegen Nachnahme, wenn der Betrag nicht zugleich mit der Bestellung auf Postcheck V 1767 Basel einbezahlt worden ist.

☛ Dieser Bestellzeddel ist auszuschneiden und an Fräulein **Gerhard,** Rennweg 55, **Basel,** einzusenden